

RÜCKBLENDEN AUF DIE ANBAHNUNG DER CHINESISCH-AMERIKANISCHEN ENTENTE CORDIALE IM JAHRE 1972

Oskar Weggel

Zwei Dokumente sind es, die - erst vor kurzem publiziert - neues Licht auf die Genese der amerikanisch-chinesischen Beziehungen werfen, in deren Verlauf der amerikanische Präsident im Februar 1972 die VR China besuchte.

Überlegungen und prozessuales Vorgehen der US-Regierung werden im einzelnen dargestellt von Marvin und Bernard Kalb (1). Die chinesische Version andererseits wird deutlich aus den Lektionen, die die Militärregion Künming im Zusammenhang mit dem Kissingerbesuch zugewiesen erhielt (abgedruckt in C.a. 1974 S.508-510).

I. Der Annäherungsprozeß aus amerikanischer Sicht

1. AMERIKANISCHE ZIELSETZUNGEN:

Die Grundüberlegung außenpolitischer Art, die die Nixon-Administration zur Annäherung an Peking veranlaßte, bestand darin, daß China "zu globaler Verantwortung" gezwungen werden müsse, bevor die chinesisch-sowjetische Feindschaft zu einem offenen Krieg führe, in den auch die USA mit hineingezogen werden könnten. Innenpolitisch erwartete sich der amerikanische Präsident einen starken Popularitätswachstum, der sich nach dem Pekingbesuch in der Tat auch vorübergehend einstellte.

2. DAS PROCEDERE

Der Kissinger-Bericht stellt zum ersten Male mit aller Deutlichkeit heraus, daß die amerikanischen Annäherungsversuche nicht erst 1971, sondern bereits 1969 begonnen haben. Auch zeigt sich, daß es der Präsident selbst war, von dem der Gedanke einer Annäherung an China ausging. Er sei bereit gewesen, "die Tür nach China zu öffnen, wie groß die Schwierigkeiten auch sein mochten." Zum erstenmal ließ der amerikanische Präsident bei seiner Europareise das damalige französische Staatsoberhaupt de Gaulle von seiner Absicht wissen. Nixon bat den französischen Präsidenten, den Chinesen die Grundsätze seiner neuen Politik zu übermitteln, und de Gaulle wies den französischen Diplomaten Etienne Manach, der am 23.10.69 zum Botschafter in Peking ernannt wurde, an, Nixons Botschaft den Chinesen "an höchster Stelle" zu übermitteln. Diesem Schritt folgten weitere einseitige Angebote von seiten der Amerikaner. Im Juli 1969 beispielsweise äußerte Außenminister Rogers den Wunsch der Regierung, die chinesisch-amerikanischen Gespräche in Warschau wiederaufzunehmen. Im August 1969 unterbrachen die USA ihre Patrouillenfahrten in der Straße von Taiwan und gaben damit ein 19 Jahre altes Erbe aus dem Koreakrieg auf. Im Dezember 1969 kündigte Washington den Abzug aller Nuklearwaffen aus Okinawa für das Jahresende an, und noch im gleichen Monat wurde das bis-

herige 100-Dollar-Limit beim Kauf chinesischer Waren aufgehoben. Die Regierung Nixon begriff - auf den Rat des Chinasachverständigen Allen S. Whiting hin - ihre historische Chance, sich den Chinesen, die immer mehr auf eine Konfrontation mit der Sowjetunion zusteueren, als Partner anzubieten. Die Chance einer radikalen Neuordnung der Pazifikmächte war sichtbar geworden.

Anfang Oktober 1969 erteilte Kissinger dem US-Botschafter in Warschau, Walter J. Stoessel, die Order, er solle mit den Chinesen den seit Jahren abgerissenen Gesprächsfaden wieder aufnehmen. Stoessel, der diese Anweisung angesichts der bisherigen Praxis für ganz abwegig hielt, weigerte sich dreimal, die Chinesen zu kontaktieren. Erst am 11. Dezember kam es dann zu einer Wiederaufnahme der Warschauer Gespräche. Am 20. Februar 1970 schließlich schlugen die Chinesen überraschend die Verlegung der Gespräche nach Peking vor, doch ging Washington auf dieses Angebot zunächst nicht ein. Erst im Herbst 1970 konnte man durch die Vermittlung zweier wichtiger "Boten", nämlich des rumänischen Parteichefs Ceaucescu und des pakistanischen Staatschefs Jahja Khan die Gesprächskontakte wieder aufnehmen und tauschte nun auch schriftliche Noten aus. Die chinesischen Dokumente waren allerdings nie unterzeichnet. Sie enthielten auch keine Anrede, obwohl der Inhalt eindeutig für den Präsidenten bestimmt war. Die Noten waren alle handgeschrieben, auf weißem Papier mit blauen Linien. Meistens hatten die Chinesen alles, was sie zu sagen hatten, auf einem einzelnen Stück Papier vermerkt. Anfang 1971 schließlich enthielt eine dieser Noten die Einladung für "einen amerikanischen Abgesandten" zu wichtigen Gesprächen in Peking. Zwei Namen waren genannt: Rogers und Kissinger. Diese Geste wurde von chinesischer Seite noch dadurch unterstrichen, daß man am 6. April die amerikanische Tischtennismannschaft, die im japanischen Nagoya an der Weltmeisterschaft teilgenommen hatte, nach China einlud.

Die amerikanische Regierung reagierte kurz darauf mit der Aufhebung des 21 Jahre alten, seit dem Korakrieg bestehenden US-Handelsembargos gegenüber China. Auch über die Aufnahme der VR China in die UNO machte man sich nun in Washington Gedanken.

Kissinger führte von jetzt an ein Doppelleben: In der Öffentlichkeit sprach er über Vietnam, Rußland und Europa, privat aber entwickelte er sich zu einem neuen "Chinafachmann". Ähnlich geschickt war auch sein Ablenkungsmanöver anlässlich einer Reise durch mehrere Staaten Asiens, bei der der journalistische Troß nach und nach abfiel, und die dann damit endete, daß Kissinger einen be-

stellten Doppelgänger zur pakistanischen Bergstation Nathia Gali unter dem Vorwand eines kurzen "Krankenaufenthalts" schickte, während er selbst unerkannt nach Peking flog.

In der chinesischen Hauptstadt traf Kissinger zu einer fast achtstündigen Unterredung mit Chou En-lai zusammen. Schon am nächsten Tag lud Chou den amerikanischen Präsidenten offiziell zu einem Chinabesuch ein. Kissinger nahm die Einladung im Namen Nixons an. Beide Unterhändler einigten sich auch über den Wortlaut eines Abschlußkommuniqués, das am 15. Juli um 10 Uhr abends veröffentlicht werden sollte.

Zwei heikle Probleme gab es noch zu umschießen, nämlich die Taiwan-Frage und die Aufnahme der VR China in die UNO.

Die letztere Frage wurde durch eine bewußte Doppelzüngigkeit gelöst: Während Außenminister Rogers zum Kampf gegen die Aufnahme Chinas in die UNO aufrief, verkündete Kissinger auf ausdrückliche Order des amerikanischen Präsidenten die Geburt neuer Beziehungen zu Peking.

Beim Besuch des amerikanischen Präsidenten in Peking vom 21.-28. Februar 1972 wurde das berühmte Shanghaier Kommuniqué von Kissinger und Chiao Kuan-hua ausgearbeitet.

II. Der Annäherungsprozeß aus chinesischer Sicht

Während über die amerikanische Motivation wenig, über das Procedere dagegen viel ausgesagt wurde, ist es in der K'un-ming-Dokumentation gerade umgekehrt. Über die Art und Weise des Vorgehens sind dort eigentlich so gut wie keine Hinweise zu finden.

Um so ausführlicher sind die Begründungen für die Einladung Nixons nach China.

Am verständlichsten wird die Argumentation, wenn man von der am Ende der "Materialien zum Lageunterricht Nr. 43" angefügten Prüfungsfrage ausgeht, die folgenden Wortlaut hat: "Erläutern Sie, was Sie von den geistigen Grundlagen der revolutionären Linie des Vorsitzenden Mao verstanden haben, indem Sie Ideologie und Praxis miteinander verbinden" (gemeint ist hier: anhand der Praxis der Kontaktaufnahme mit den USA!).

Die Antworten auf diese Frage stehen im Text des Lehrgangs Nr.43. Danach waren es zwei ideologische Gründe, die für die Einladung des amerikanischen Präsidenten nach China maßgebend waren.

Erstens habe man nicht den Präsidenten, sondern das amerikanische Volk als Hauptziel der diplomatischen Bemühungen angesehen.

Zweitens sei es darum gegangen., die Gegensätze zwischen den Feinden auszunutzen. Das taktische Denken des Vorsitzenden Mao verlange, daß man "die Widersprüche ausnutzt, die Mehrheit für sich gewinnt, sich gegen die Minderheit stemmt und einen nach dem anderen vernichtet."

Zu 1:

Wenn das Volk als Hauptziel der diplomatischen Bemühungen angesehen worden sei, warum habe man dann ausgerechnet

Nixon eingeladen?

Diese Frage sei vom Vorsitzenden bereits gegenüber Edgar Snow deutlich beantwortet worden:

"Das Volk der Vereinigten Staaten - die Linken, die mittleren Elemente, die Rechten - alle müssen kommen können. ... Beim Suchen nach einer Lösung von Problemen können die mittleren Elemente und die Linken nichts tun. Man muß die Probleme vorläufig mit Nixon regeln."

Nixon sei ein Mann des Überganges - damals stand Watergate noch nicht zur Diskussion!; spreche man nicht mit ihm, könne man nicht ins Geschäft kommen. Man habe dann auch nicht die Möglichkeit, auf die Vereinigten Staaten Einfluß zu gewinnen, geschweige denn in der Arbeit mit dem Volk und in der Verbreitung des Marxismus-Leninismus voranzukommen.

Nach dem Besuch Nixons seien in der Tat die Schleusen zum amerikanischen Volk geöffnet worden, die 20 Jahre lang geschlossen waren. Der siebentägige Besuch Nixons wurde durch den Einsatz von Übertragungssatelliten auf der ganzen Welt bekanntgemacht. Eigentlich wollte Nixon ja Propaganda für sich selbst treiben, habe aber letzten Endes alles Wasser auf die Mühlen Chinas geleitet. Nie seien so viele positive Artikel über China veröffentlicht worden. Buchläden und Bibliotheken seien aus dem Boden geschossen, das Chinesisch-Studium habe zugenommen, und die Delegationen hätten sich die Klinke in die Hand gegeben.

Zu 2: (Ausnutzung von Gegensätzen)

Durch die Einladung an Nixon sei es ferner gelungen, die Gegensätze im Lager der Feinde auszunutzen, vor allem zwischen den USA und der Sowjetunion sowie zwischen den USA und der "Chiang-Bande".

a) Was die "Ausnutzung" der Spannungen zwischen Washington und Moskau anbelangt, so ist man in Peking realistischweise davon ausgegangen, daß die Einladung an Nixon der Moskauer Führung Kopfzerbrechen bereiten würde. Unter anderem habe man in Moskau versucht, "den US-Imperialismus in den Sumpf Asiens (Vietnam!) zustürzen, so daß ihm dort die Hände gebunden wären und er nicht weiter Kräfte nach Europa, in den Mittleren Osten und andere Gebiete schicken könnte, um mit dem Sowjetrevisionismus dort zu rivalisieren"..... "Wir benutzten die Friedensgespräche als Mittel, den US-Imperialismus, der zur Zeit im Innern und im Ausland überall auf Schwierigkeiten stößt, zu zwingen, seine Truppen aus Indochina, Taiwan und der Taiwan-Straße zurückzuziehen, eine friedliche Regelung der Taiwan-Indochina- und Vietnam-Frage zu fördern und die Spannungen in Asien und anderen Teilen der Welt abzubauen" (Zur Zeit des Besuches Nixons in Peking war der Vietnam-Krieg ja noch in vollem Gange. Der Rückzug der USA begann erst mit der Unterzeichnung des Vietnam-Waffenstillstandsabkommens vom 27. Januar 1973 (2).)

b) Die Einladung habe aber auch den amerikanisch-taiwanesischen Beziehungen einen vernichtenden Schlag erteilt und zur "allmählichen Entfremdung zwischen den USA und der Chiang-Bande" geführt. Für die Befreiung Taiwans gebe es zwei Möglichkeiten, nämlich das Vorgehen auf fried-

lichem Wege oder die Befreiung durch Waffengewalt. Seit der US-Imperialismus damit begonnen habe, seine Kräfte aus Taiwan und der Straße von Taiwan zurückzuziehen, hätten sich die Aussichten auf eine friedliche Wiedervereinigungslösung verbessert.

Diese Ausführungen lassen erkennen, daß die Verhinderung einer sowjetisch-amerikanischen "unheiligen Allianz", die Verbesserung des Images der chinesischen Führung im Ausland und die Entfremdung zwischen Taipei und Washington die Hauptmotive für die Einladung Nixons nach Peking waren. Die Ziele 1 und 3 sind - kurzfristig jedenfalls - nicht erreicht worden. Die Nixon-Administration hat weiterhin mit Moskau intensive Kontakte gepflegt, vor allem in Form der SALT-Verhandlungen und der Gespräche über MBFR. In der Erkenntnis ferner, daß zwischen die amerikanisch-taiwanesischen Beziehungen vorerst kein entscheidender Keil getrieben werden kann, hat die chinesische Regierung schließlich sogar in den recht ungewöhnlichen Vorschlag eingewilligt, auf formelle diplomatische Beziehungen mit den USA vorerst zu verzichten und statt dessen nur eine technische "Verbindungsmission" zu errichten, während die Botschaft der Chiang-Kai-shek-Regierung in Washington nach wie vor offiziell für die "Republik China" präsent ist.

Der größte Erfolg, der in seiner Tragweite richtig eingeschätzt worden war, ist die Aufbesserung des China-Bildes in einer Weise, wie sie beispielsweise am Ende der Kulturrevolution im Jahre 1969 noch undenkbar gewesen wäre.

Auch die amerikanischen Zielsetzungen sind nur teilweise erreicht worden. Der innenpolitische Popularitätszuwachs Nixons dauerte nur kurze Zeit. Die Vereinbarungen im Kommuniqué von Shanghai andererseits, die darauf abstellen, daß China und die USA keine dritte Macht - gemeint war natürlich die Sowjetunion! - dazu gewinnen dürften, um den Kommuniképartner auszuspielen, und daß außerdem keine von beiden Mächten - erst recht keine dritte Macht (Sowjetunion!) - Hegemonie in Asien und im Pazifik ausüben dürfe, haben deutliche Signale gesetzt, die von Moskau

nicht übersehen werden können. Die USA könnten es als Großmacht in der Tat nicht hinnehmen, daß ein Land wie China, das ja immerhin ein Viertel der Menschheit beherbergt, unter sowjetische Kontrolle geriete und damit die ohnehin schon heikle gegenwärtige Machtbalance vollends verändert würde. Sowohl Peking als auch Washington wünschen, daß die Status-quo-Machtverteilung im asiatisch-pazifischen Raum perpetuiert, zumindest aber nicht zugunsten der Sowjetunion verändert wird. Ein unter dem Zepher Moskau vereinigt sino-sowjetisches Großreich würde die Hegemoniebefürchtungen Washingtons ins Unermeßliche steigern. Das gesamte bisherige Engagement der USA in Asien war von dem Bestreben diktiert, die Machtbalance im internationalen System nicht dadurch gefährden zu lassen, daß die Balance innerhalb eines regionalen Systems grundsätzlich verschoben wird. Wie sich aus den Pentagon-Papers entnehmen läßt, war das amerikanische Eingreifen in Vietnam hauptsächlich von zwei Überlegungen motiviert: nämlich einmal von der Befürchtung, daß die amerikanische Glaubwürdigkeit verlorengehe, falls Washington seinen südvietnamesischen Partner im Stiche ließe, und zweitens von dem Wunsche, die Machtbalance auch im südostasiatischen Teilsystem aufrechtzuerhalten und sie nicht durch Nordvietnam, ja letzten Endes durch China (Domino-Theorie!) in Unordnung bringen zu lassen.

Wenn sich die USA schon wegen der Gefährdung einer regionalen Machtbalance so stark ins Zeug warfen, kann man sich - auch wenn der Geist des Rückzugs inzwischen von der amerikanischen Außenpolitik Besitz ergriffen hat - vorstellen, daß sie nicht untätig blieben, falls das gesamte Weltgleichgewicht in Unordnung geriete. Die Sowjetunion weiß dies und wird ihr Verhalten entsprechend einzurichten wissen. Genau damit aber hat China gerechnet.

- 1) Henry Kissinger - Superstar, abgedruckt im SPIEGEL 1974 Nr.29, S.70-78.
- 2) C.a. 1973/4, S.172-175.